

## Einleitung

BARBARA MÜLLER / MONIKA E. MÜLLER

---

Dass aus einem Beginnenkonvent 14 spätmittelalterliche Handschriften erhalten und an einem Ort wie der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg zusammen aufbewahrt werden, ist ein absoluter Glücksfall. Mit Blick auf diese spätmittelalterlichen Andachtsbücher, die einen einzigartigen Bestand aus einem Hamburger Beginnenkonvent und recht eigentlich ein historisches Juwel bilden, ist es umso erstaunlicher, dass sich die Forschung bislang eher rudimentär mit diesen Schätzen auseinandergesetzt hat und wenn, dann meist aus philologischem Interesse. Das religiöse Leben der Hamburger Beginnen stand bisher auch im Verhältnis zu ihrer sozialen und ökonomischen Geschichte, wie sie über Archivalien greifbar ist, meist im Hintergrund.

Einen Workshop über die Hamburger Beginnen und ihre Handschriften auszurichten, die 1875 aus dem Konvent bzw. dem damaligen evangelischen Damenstift an der Steinstraße in Hamburg der Stadtbibliothek als Vorläuferinstitution der heutigen Staats- und Universitätsbibliothek übergeben wurden (Hamburg, SUB, Cod. conv. 1–15),<sup>1</sup> drängte sich deshalb für die beiden Herausgeberinnen dieses Bandes geradezu auf. Die hier versammelten Beiträge gehen mehrheitlich auf Vorträge beim Workshop „Der Hamburger Beginnenkonvent bei St. Jacobi im Kontext beginischer Literatur und Lebensformen“ zurück, zu dem die Herausgeberinnen dieses Bandes am 29. und 30. November 2019 an die Universität Hamburg und in die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg einluden. Weitere Beiträge stammen von Spezialistinnen und Spezialisten, die an der Teilnahme dieses sehr kurzfristig anberaumten Workshops leider verhindert waren, deren Arbeiten aber wertvolle Bausteine liefern, um die Geschichte des Hamburger Beginnenkonvents bei St. Jacobi besser zu fassen.

Ein Forschungsüberblick erübrigt sich an dieser Stelle, bieten doch Jörg VOIGTS forschungsgeschichtlicher Beitrag sowie kleinere forschungsgeschichtliche Passagen in diversen Beiträgen in diesem Band alle wichtigen Informationen. Um unseren Zugang zum Thema und die Auswahl der hier vorgelegten Beiträge mitzubegründen, sei

1 Cod. conv. meint im folgenden Hamburg, SUB, Cod. conv.

hier nur noch einmal auf die jüngsten und innovativen Forschungsarbeiten Christian SCHMIDTS hingewiesen.<sup>2</sup> Diese eröffnen einen wichtigen Einblick in das religiöse Leben der Hamburger Beginen und zeigen dabei – in Übereinstimmung mit VOIGTS Ausführungen zur neusten Beginenforschung – auf, dass und wie die Hamburger Beginen in einem religiösen Netzwerk zu verorten sind. Diverse Beiträge in diesem Band zeigen, dass dieses über die von SCHMIDT fokussierte Verbindung zu den Heideklöstern hinausreicht und seine Rekonstruktion somit ein zentrales Forschungsdesiderat ist.

Der vorliegende Band verfolgt eine weiträumige Annäherung an die Gebetbücher der Hamburger Beginen, indem deren Lebenswelt mitfokussiert wird. Auch zur Erschließung und zum Verständnis der Andachtsbücher ist es unabdingbar, den weiteren historischen Kontext, der sich durch politische, ökonomische, soziale und kirchlich-religiöse Bedingungen auszeichnet, zu berücksichtigen. Diese umfassende Perspektive meint der Begriff „Kultur“ im Buchtitel.

Entsprechend ist auch der Band gestaltet: In einem ersten Teil werden die historischen Koordinaten, innerhalb derer der spätmittelalterliche Hamburger Beginenkonvent einzuordnen ist, abgesteckt. Im zweiten Teil wird das religiöse Leben der Hamburger und weiterer Beginen beleuchtet. Diese Außenperspektive wird in einem dritten Teil durch die Frage nach der Selbstwahrnehmung der Hamburger Beginen und Medinger Zisterzienserinnen komplettiert. Ein kurzer Blick auf die Beiträge dieses Bandes mag illustrieren, dass und wie der Hamburger Beginenkonvent bei St. Jacobi kein marginales regionalgeschichtliches Thema, sondern vielmehr einen hoffentlich künftig besser oder überhaupt beachteten Knotenpunkt für diverse historische Themen und Disziplinen darstellt.

Jörg VOIGT bietet einen konzisen und urteilsstarken Beitrag zur Erforschung des Beginenwesens im deutschsprachigen Raum vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Dabei weist er auf den auffälligen, mit Johann Lorenz von MOSHEIM einsetzenden Reflex, das Beginenwesen innerhalb der Geschichte der Häresie zu behandeln, der sich über Herbert GRUNDMANN bis in die neue Forschung hinzieht. Aktuell wird das „häretische Narrativ“ allerdings in Frage gestellt; lokale Fallstudien widerlegen Beginenverfolgungen, so z. B. in Straßburg. Bei den neuen Forschungsarbeiten handelt es sich meist um lokale und regionale Fallstudien, die das Beginenwesen nicht nur mitsamt seiner Beziehungen zu unterschiedlichen Orden, sondern auch innerhalb

2 Christian Schmidt, Gebetszyklen der Hamburger Beginen im Kontext der Gebetbuchkultur der Lüneburger Frauenklöster. In: Jörg Voigt et al. (Hgg.), *Das Beginenwesen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 20)*. Stuttgart 2015, S. 234–255; Ders., *Andacht und Identität. Gebetszyklen der Lüneburger Frauenklöster und des Hamburger Beginenkonvents*. In: Mirko Breitenstein et al. (Hgg.), *Identität und Gemeinschaft. Vier Zugänge zu Eigengeschichten und Selbstbildern institutioneller Ordnungen (Vita regularis 67)*. Münster 2015, S. 125–148; Ders., *Gefahrensinn um 1500. Das ars moriendi-Programm der Handschrift Hamburg SUB cod. conv. 12*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 140* (2018), S. 74–106.

seiner konkreten örtlichen Verwurzelung, z. B. in bestimmten Städten, beschreiben. Dies führt zu neuen und übergreifenden Fragestellungen. Dem Hamburger Konvent attestiert VOIGT dabei eine für die Erforschung des Beginenwesens aufgrund der einmaligen Quellensituation und auch seiner langen Geschichte „besondere Bedeutung“.

Jürgen SARNOWSKY verortet den Beginenkonvent bei St. Jacobi in der Stadt- und Kirchengeschichte Hamburgs und weist auf die enge soziale und religiöse Verflechtung sowie auch die hohe Akzeptanz des seit 1360 rechtlich als geistliche Gemeinschaft unter dem Hamburger Domdekan fungierenden Konvents hin. Diese Einordnung resultiert aus seinen eingehenden Studien von sich im Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg (StAHH) befindlichen Quellen (Rentenbestimmungen, Stiftungen, Testamente), die ab 1429/31 Nachhall finden im Rentenbuch und den Rechnungsbüchern des Konvents. Solche Schenkungen, die sowohl von weltlichen als auch von geistlichen Stiftern stammten, bildeten allerdings nicht die hauptsächliche finanzielle Grundlage des Konvents; diese bestand aus den Unterhaltszahlungen der Schwestern sowie den Beiträgen der zur Ausbildung aufgenommenen Mädchen. Aufschlussreiche Fallstudien komplettieren SARNOWSKYS Fazit, wonach die Beginen im Umgang mit ihren Mitteln zwar freier waren als Klosterschwestern, sich aber gleichwohl bestens einfügten in das spätmittelalterlich religiöse Leben Hamburgs.

Sarah BONGERMINO führt eine statistische Analyse der Einträge in den Rechnungsbüchern der Meisterin Wibeke Wyge in den Jahren 1505 und 1506 durch und leitet daraus Verbrauchsgewohnheiten der Hamburger Beginen ab. Im Fokus ihrer exemplarischen Untersuchung stehen dabei vor allem Krämerwaren (Rosinen, Feigen und Gewürze), Fisch und Fleisch. Der Abgleich mit den damaligen marktüblichen Preisen und sowie der Vergleich mit den zeitgenössischen Ausgaben des etwa gleich großen Hamburger Elisabeth-Hospitals weisen auf eine verhältnismäßig luxuriöse Ernährung der Beginen hin. So standen etwa kostspielige Gewürze und verschiedenste, gerade auch teure Fische regelmäßig auf ihrem Speiseplan. BONGERMINO schließt daraus, dass die Hamburger Beginen sozial einer besitzenden Schicht zuzuordnen sind.

Philipp STENZIG liefert in seiner umfangreichen Studie nach einer historischen Einleitung zum Marienoffizium sowohl eine Edition der Hamburger Marientiden von Cod. conv. 2 (fol. 1r–53r) als auch eine liturgiegeschichtliche Kontextualisierung. STENZIGS Studie weist dabei auf das komplexe Verhältnis zwischen den privaten Andachten der Semireligiosen und der lateinischen Liturgie der Kleriker und Religiösen hin. Dies schließt insbesondere Fragen nach dem Verhältnis zur lateinischen Liturgie und zum monastischen Stundengebet sowie solche nach der Gestalt privater Andachten ein. Eine traditionelle liturgische Vorlage der von den Beginen benutzten Marientiden vorausgesetzt – nämlich das ‚Officium parvum beatae Mariae virginis‘ – legt STENZIG seine Edition aus Cod. conv. 2 in Form einer Synopse an, die die Hamburger Marientiden parallel zu einer hypothetischen lateinischen Vorlage sowie dem Lübecker Druck der Marientiden von 1499 präsentiert. Dabei bestätigt der Vergleich mit der lateinischen Version, dass die Hamburger Marientiden im Prinzip ein vollwertiges

Offizium bieten; gleichzeitig ist ihre Gestalt durch Vereinfachungen gekennzeichnet, wie sie für Semireligiose und Laien charakteristisch sind. STENZIG schließt aus Ungereimtheiten gegenüber dem lateinischen Text sowie Parallelen zu Darmstadt, ULB 1867, dass die Hamburger Marientiden auf einer deutschsprachigen Vorlage basieren. Dabei handelte es sich aber nicht um den Lübecker Marientiden-Druck von 1499, der gegenüber der Hamburger Version nebst Gemeinsamkeiten auch auffällige Unterschiede aufweist. Beide herangezogenen niederdeutschen Übersetzungen basieren zwar auf demselben lateinischen liturgischen Programm, entstanden jedoch mindestens teilweise unabhängig voneinander. STENZIG fragt auch nach der den Hamburger Marientiden mittelbar zugrundeliegenden lateinischen Textform und verweist hier auf das Bremer diözesane Brevier. Ganz sicher liegt dem Hamburger Text nicht das in den Lüneklöstern benutzte Bursfelder Brevier zugrunde. STENZIGS minutiöse liturgiegeschichtliche Analyse weist auf die Notwendigkeit und den großen Ertrag hin, die Gebetspraxis von Beginen im umfassenden kirchlich-liturgischen Kontext zu erforschen – sowohl institutionell als auch geographisch.

Martina WEHRLI-JOHNS fragt nach ihrem Forschungsüberblick zum Hamburger Beginenkonvent nach dessen religiösem Profil zur Zeit der Entstehung und des Gebrauchs von Cod. conv. 1–15. Ihre umfassende Kontextualisierung ausgewählter Texte aus und über den Hamburger Konvent klärt das strukturelle Verhältnis zu den kirchlichen Autoritäten, insbesondere zum Domdekan, und ordnet die im Konvent praktizierte Frömmigkeit in nuancierter Weise der *Devotio moderna* zu. Darüber hinaus beleuchtet WEHRLI-JOHNS auch materielle Aspekte, wie etwa die Rolle von Lübecker Druckern, die populäre religiöse Literatur vertrieben und zu deren Kundinnen auch die Hamburger Beginen gehörten. Wie diverse Beiträge des Bandes führen auch WEHRLI-JOHNS Analysen in die Frömmigkeitsbewegung der *Devotio moderna*. Allerdings vertritt sie den Standpunkt, dass, um die Hamburger Manuskripte einzuordnen, deren ausschließlicher Vergleich mit den Traditionen und Texten der im Geiste der *Devotio moderna* reformierten Lüneklöstern, etwa den Orationalien von Medingen, zu kurz greife. Vielmehr seien gleichermaßen die devot-religiösen Traditionen anderer, an Hamburg angrenzender Regionen sowie weiterer religiöser Institutionen, wie Terziaren oder Franziskaner, zu berücksichtigen.

Petra BERNICKE fokussiert die Geschichte und das Profil kleiner Beginen-Konvente in Essen, die gerade auch mit Blick auf die Hamburger Situation höchst aufschlussreich sind. Aus den diversen Essener Konventen, die als solche im 13. Jahrhundert gegründet wurden und zeitweilig alle unter der Herrschaft der amtierenden Äbtissin des Essener Frauenstifts standen, sind allein aus dem Konvent *Kettwig* (spät-)mittelalterliche Quellen überliefert. Sie erlauben über die schieren Statuten hinaus einen Einblick auch in das religiöse Leben der Schwestern. Für die anderen Konvente sind wir hingegen auf Quellen aus dem 18. Jahrhundert angewiesen. Die fünf *Kettwiger* Manuskripte aus dem 15. Jahrhundert, die BERNICKE im zweiten Teil ihres Beitrags einzeln beschreibt, weisen auffällige gestalterische und inhaltliche Parallelen zu den Hambur-

ger Beginen Codices auf. Besonders bemerkenswert sind diese Ähnlichkeiten insbesondere vor dem Hintergrund der für den *Kettwiger* Konvent historisch belegbaren Beziehung zwischen der Konventsungestaltung (1423) im Geiste der *Devotio moderna* und der Entstehung der Manuskripte.

Die Musikwissenschaftlerin Martina BICK vergleicht den Text des Liedes „Droch werlt“ (Trugwelt) in Cod. conv. 1 mit früheren und späteren Textversionen, wie sie aus diversen Gemeinschaften, die im 15. Jahrhundert im Geiste der *Devotio moderna* reformiert wurden, überkommen sind – gerade auch aus mehreren Heideklöstern. BICK konstatiert, dass die Hamburger Version weitgehend der Fassung der ‚Ebsdorfer Liederhandschrift‘ entspricht, mit auffälligen Übereinstimmungen auch mit der Wienhäuser Version. „Droch werlt“ gehört zum neuen Liedgut, das im Zuge der Reformen der Windesheimer und Bursfelder Kongregation entstand. Anders als insbesondere für den belgischen Bereich kann indes nach derzeitigem Wissensstand eine institutionalisierte nicht-liturgische Gesangspraxis der Beginen im deutschen Sprachraum nicht belegt werden.

Die Kunsthistorikerin und Buchwissenschaftlerin Monika E. MÜLLER setzt sich mit der Frage auseinander, inwieweit die Hamburger Beginen ihre Gebetbücher – ungeachtet der Weitergabe der Bücher – ihren individuellen Ansprüchen und ihrem Selbstverständnis anpassten. Im Zentrum steht dabei eine umfassende komparatistische Analyse der kolorierten Zeichnung der Tibekke in Cod. conv. 8, bei der es sich um eine der wenigen erhaltenen Beginendarstellungen überhaupt handelt. Als Einzelfigur einer Begine, die keine gehobene Stellung in der Kommunität einnahm, steht sie in einem bemerkenswerten Widerspruch zum Bescheidenheitsgebot der Beginenstatuten und zu anderen Darstellungen weiblicher Religiösen. Weitere Strategien zur Anpassung der in den meisten Fällen wahrscheinlich nicht von Beginen geschriebenen Gebetbücher wie ein eingehafteter Kupferstich des Franziskus zeigen die Anverwandlung der Bücher an die lokale Kultsituation und die eigenen spirituellen Bedürfnisse.

Hedwig RÖCKELEIN diskutiert das spätmittelalterliche Konventsgebäude der Hamburger Beginen in der Steinstraße, bei dem es sich entgegen dem durch die Vorschriften der Beginenstatuten evozierten Eindruck von Demut und Zurückhaltung um einen luxuriösen und aufsehenerregenden Repräsentationsbau gehandelt haben muss. Für die Analyse des Konvents und seines mutmaßlichen Entstehungskontexts berücksichtigt sie nicht nur die Hamburger Beginenhandschriften, Architektur-Zeichnungen, Rechnungsbücher und Archivalien, welche die Vermögenssituation und das Netzwerk der Beginen dokumentieren. Vielmehr verortet sie den Bau auch in der norddeutschen Architekturgeschichte des 13.–15. Jahrhunderts. Das Konventsgebäude der Hamburger Beginen ist ihrer umfassenden Analyse zufolge als Aufsehen erregende Architektur-allegorie der Himmelsstadt zu verstehen, die in der Tradition der frühmittelalterlichen Allusion an die *civitas coelestis* von Corvey steht.

Gia TOUSSAINT fokussiert in ihrem Beitrag Gebetbücher des 15. Jahrhunderts aus dem in der Lüneburger Heide gelegenen Zisterzienserinnenkloster Medingen. Dabei

thematisiert sie umfassend die Darstellung der Ordenstracht der Zisterzienserinnen im Allgemeinen und der Medinger Nonnen im Besondern. Auffallend ist, dass deren Selbstdarstellung in den in Medingen ausgeführten Gebetbüchern erheblich damit kontrastiert. Mittels Text- und Bildanalysen kann TOUSSAINT nicht nur die Vorbildfunktion von Engeln für die Selbstdarstellung der Medinger Nonnen aufzeigen. Vielmehr schlägt sie in diesem Zusammenhang auch eine motivgeschichtliche, auf der Illustration wenig reformkonformer musizierender Nonnen basierende Neuverortung des in der Hildesheimer Dombibliothek aufbewahrten Medinger Gebetbuchs MS J 29 vor. Entgegen der bisherigen Forschung kann es nicht als Modellgebetbuch für die Klosterreform verstanden werden, sondern muss als von der Reform unberührt gelten.

Von einer vollständigen Erforschung des spätmittelalterlichen Hamburger Beginnenkonvents und auch der Gebetsbücher kann natürlich nach wie vor nicht die Rede sein, gleichwohl markieren die in diesem Band versammelten Beiträge doch eine weitere wichtige und reich facettierte Etappe der Forschung. Um so mehr ist es den Herausgeberinnen ein Anliegen, allen Beteiligten ganz herzlich zu danken! Der Workshop wurde finanziell unterstützt durch den Ideen- und Risikofonds der Universität Hamburg, dem an dieser Stelle herzlich zu danken ist. Bei der Vorbereitung und Durchführung des Workshops half uns Johanna Schade, der wir dafür ganz besonders danken möchten. Dank geht auch an Prof. Robert Zepf und die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in deren Räumlichkeiten wir tagen durften, ebenso an Pröpstin Dr. Astrid Kleist und die Kirchengemeinde von St. Jacobi, Hamburg, die uns nebst einer Kirchenführung am Ort des Gottesdienstbesuchs der Beginnen einen gemeinsamen Abend in unmittelbarer Nähe des historischen Konvents ermöglichten. Für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Hamburger Studien zu Gesellschaften und Kulturen der Vormoderne“ sei dem Hamburger Herausbergremium unser Dank zugesprochen. Die Publikation des Bandes wurde finanziell durch einen Beitrag des Gleichstellungsfonds der Universität Hamburg unterstützt, für den wir sehr dankbar sind. Für die kompetente und freundliche Betreuung des Publikationsprozesses danken wir dem Steiner-Verlag und im Besonderen Josefine Algieri, Nicole Runge und Katharina Stüdemann.

Hamburg und Gotha, Barbara Müller und Monika E. Müller

PROF. DR. BARBARA MÜLLER ist Kirchenhistorikerin am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg.

PD DR. MONIKA E. MÜLLER ist Kunsthistorikerin, Buchwissenschaftlerin und Leiterin der Abteilung Sammlungen und Bestandserhaltung sowie Kuratorin der Auswandererbriefsammlung der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt.